



G 3777
FACHZEITSCHRIFT DES BDP
ZEITSCHRIFT DES BERUFSVERBANDES DEUTSCHER
PSYCHOLOGINNEN UND PSYCHOLOGEN E.V.
47. JAHRGANG
JANUAR 2022

01 | 2022

report **psychologie**

Mehr Psychologie in die Schulen

**Herausforderungen für
das Mentoring** s. 20

**Was Kinder und
Jugendliche nach bald
zwei Jahren Pandemie
brauchen** s. 28



Intergruppenkontakt im Kontext Schule

Aktuelle Forschungsbefunde und die Rolle der Schulpsychologie

Foto: Monstera – pixelz.com

Die Diversität in unserer Gesellschaft nimmt stetig zu und diese Entwicklung spiegelt sich auch in unseren Schulen und Klassenräumen wider. Gleichzeitig sind Vorurteile, also negative Einstellungen gegenüber anderen sozialen Gruppen oder deren Mitgliedern, sowie diskriminierende Verhaltensweisen in unserer Bevölkerung nach wie vor weit verbreitet – auch schon bei Schülerinnen und Schülern (Raabe & Beelman, 2011). Was kann im Kontext Schule getan werden, um Vorurteile bei jungen Menschen wirksam zu reduzieren, und wie können Schulpsychologinnen und -psychologen dazu beitragen?

Im vorliegenden Artikel diskutieren wir Intergruppenkontakt, also den Kontakt zwischen Mitgliedern unterschiedlicher sozialer Gruppen, als eine wirksame Strategie zur Reduktion von Vorurteilen und reflektieren Möglichkeiten seiner Umsetzung in der Schule¹. Dabei gehen wir auch der Frage nach, welche Rolle Schulpsychologinnen und -psychologen bei der Übermittlung sozialpsychologischer Erkenntnisse zur Wirkung von Intergruppenkontakt in die schulische Praxis spielen können. Damit möchten wir nicht zuletzt aufzeigen, wie wichtig und gewinnbringend der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis sein kann.

Vorurteile und Intergruppenkontakt

In einer klassischen Studie aus dem Jahr 1946 zeigte Eugene Hartley auf clevere und zugleich amüsante Art und Weise, dass die Abwertung anderer sozialer

Gruppen oft mit Voreingenommenheit und vor allem Unkenntnis zu tun hat. Eine Vielzahl der von Hartley befragten Studierenden gab an, dass sie Mitglieder der Gruppen »Daniereans«, »Pireneans« und »Wallonians« ablehnen – obwohl diese Gruppen Erfindungen von Hartley waren und gar nicht existierten. Auch heute beobachten wir, dass Vorurteile gegenüber bestimmten Gruppen besonders in solchen Regionen stark ausgeprägt sind, in denen diese Gruppen nicht präsent sind, es also wenig Wissen über sie gibt. Andersherum zeigte Stouffer schon 1949, dass weiße US-Soldaten weniger Vorurteile gegenüber Afroamerikanerinnen und -amerikanern hatten, wenn sie im Zweiten Weltkrieg an der Seite von afroamerikanischen Soldaten gekämpft, diese also intensiv kennengelernt hatten.

1954 trug Gordon Allport Forschung zum Zusammenhang zwischen Intergruppenkontakt und Vorurteilen in seinem Buch »The Nature of Prejudice« zusammen und formulierte erstmalig die Annahme, dass Intergruppenkontakt Vorurteile reduzieren kann (die sogenannte »Kontakt-Hypothese«). Allport nahm an, dass dieser Effekt eintritt, wenn vier Bedingungen erfüllt sind: Erstens sollten die Mitglieder der unterschiedlichen Gruppen in der Kontaktsituation über den gleichen sozialen Status verfügen, sich also auf Augenhöhe begegnen. Zweitens sollten sie an einem gemeinsamen Ziel arbeiten und, drittens, gemeinsame Interessen wahrnehmen. Viertens nahm Allport an, dass der Kontakt von Autoritäten und Institutionen befürwortet werden muss.

Allports Ideen stimulierten in der Folge eine Vielzahl weiterer empirischer Untersuchungen zum Zusammenhang von Intergruppenkontakt und Vorurteilen, die Tom

¹ Obwohl dieser Artikel auf Vorurteile gegenüber und Kontakte mit anderen ethnischen und nationalen Gruppen fokussiert, lassen sich die dargestellten Erkenntnisse und Ideen auch auf andere Intergruppen-Konstellationen übertragen (z. B. auf die Frage der Inklusion von Menschen mit Behinderung).

Pettigrew und Linda Tropp 2006 in einer Metaanalyse zusammenfassten und analysierten. Auf Basis von über 500 Studien und mehr als einer Viertelmillion untersuchten Personen fanden sie durchgängig einen negativen Zusammenhang: Mehr Kontakt geht mit weniger Vorurteilen einher – und das auch, wenn die von Allport postulierten Bedingungen nicht vollständig erfüllt sind. Die Bedingungen stellten sich allerdings als förderlich heraus und konnten den Effekt noch vergrößern. 2015 demonstrieren Lemmer und Wagner in einer weiteren Metaanalyse die Wirksamkeit von in der Praxis eingesetzten Interventionen, die auf der Idee von Intergruppenkontakt basieren und auf eine Vorurteilsreduktion abzielen.

Die Empirie bestätigt also, dass Intergruppenkontakt die Einstellungen gegenüber anderen sozialen Gruppen positiv beeinflussen kann. Aber warum wirkt der Kontakt mit Mitgliedern anderer Gruppen?

Wirkweise von Intergruppenkontakt

Wie schon zu Beginn angedeutet, bauen Vorurteile oftmals auf Unkenntnis auf. Es ist also nicht verwunderlich, dass vermehrtes Wissen über die andere Gruppe ein Mechanismus der vorurteilsreduzierenden Wirkung von Intergruppenkontakt ist. Zwei weitere Wirkmechanismen haben sich aber als noch zentraler herausgestellt: Kontakt bewirkt, dass Angst vor (der Begegnung mit) Mitgliedern anderer Gruppen reduziert und Empathie für die Lebensrealität anderer Gruppen aufgebaut wird (Pettigrew & Tropp, 2008).

Interessanterweise wirkt Intergruppenkontakt nicht nur auf die Einstellungen gegenüber Mitgliedern der kontaktierten Gruppe, sondern kann auch Vorurteile gegenüber Gruppen reduzieren, zu denen kein Kontakt besteht. Pettigrew (1997) demonstrierte beispielsweise, dass der Kontakt von deutschen Personen ohne Migrationshintergrund mit türkischen Migrantinnen und Migranten Vorurteile gegenüber Personen mit nordafrikanischem Hintergrund reduzierte. Pettigrew spricht von einer Deprovinzialisierung durch die Kontakterfahrung: Intergruppenkontakt führt dazu, dass die Bedeutung und Zentralität der eigenen Gruppe abnimmt und Menschen anerkennen, dass die eigene Perspektive nur eine von vielen ist.

Indirekter Intergruppenkontakt

Mittlerweile gehen Forschende im Bereich Intergruppenkontakt davon aus, dass nicht nur der direkte Face-to-Face-Kontakt Vorurteile reduziert, sondern dass auch indirekte Formen des Intergruppenkontakts diese Wirkung haben können. Eine ganze Reihe von Studien zeigt, dass das Wissen darüber, dass Freundinnen und Freunde oder andere Mitglieder der eigenen Gruppe direkten Kontakt haben, Vorurteile verringert. Es kann also ausreichen, zu wissen, dass meine Freundinnen und Freunde sich regelmäßig mit Mitgliedern einer anderen Gruppe treffen, um meine Einstellung gegenüber dieser Gruppe zu verbessern. Durch das Wissen um den Kontakt der anderen kann sich die Wahrnehmung sozialer Normen verändern: Die Tatsache, dass meine Freundinnen und Freunde Intergruppenkontakt pflegen,

zeigt mir, dass die andere Gruppe von meiner eigenen Gruppe wertgeschätzt wird.

Darüber hinaus kann sogar die Beobachtung von Kontakt zwischen einem Mitglied der eigenen Gruppe und einem Mitglied einer anderen Gruppe die eigenen Vorurteile reduzieren. Mazziotta, Mummendey und Wright zeigten in einer Studie aus dem Jahr 2011 den teilnehmenden Versuchspersonen entweder Videos einer Intergruppenkontakt-Situation (Kontakt zwischen einer deutsch und einer asiatisch gelesenen Person) oder einer Intragruppenkontakt-Situation (Kontakt zwischen zwei deutsch gelesenen Personen). Die Versuchspersonen, die das Video mit Intergruppenkontakt sahen, hatten danach positivere Einstellungen gegenüber asiatischen Menschen und waren eher bereit, selbst mit ihnen in Kontakt zu treten, als Personen, die einen Intragruppenkontakt beobachteten.

Eine weitere in jüngster Zeit beforschte Variante ist schließlich der vorgestellte Intergruppenkontakt, bei dem eine positive Interaktion mit dem Mitglied einer fremden Gruppe lediglich imaginiert werden soll. Auch unter dieser Bedingung konnte eine Reduktion von Vorurteilen festgestellt werden. Natürlich liegen Anwendungsbeispiele mit Kindern und Jugendlichen im Schulalltag angesichts der einfachen Umsetzung auf der Hand. Allerdings muss zukünftige Forschung erst noch die Nachhaltigkeit der vorurteilsreduzierenden Wirkung nachweisen.

Die Grenzen von Intergruppenkontakt

Bis hierhin haben sich unsere Ausführungen auf positiv verlaufenden Intergruppenkontakt bezogen. Studien zeigen jedoch, dass negativer Kontakt zwischen Gruppen Vorurteile auch bestätigen oder sogar verstärken kann – etwa, wenn er von gegenseitigen Beleidigungen oder Bedrohungen geprägt ist. Allerdings zeigt die überwiegende Mehrheit der Studien eine wesentlich höhere Wahrscheinlichkeit für Kontakte, die als angenehm und positiv erlebt werden, als für negativ verlaufende Kontakte – selbst dann, wenn die gesellschaftliche Beziehung zwischen den Gruppen von starker Ablehnung und Feindseligkeit geprägt ist.

In den vergangenen Jahren ist zudem die Erkenntnis gewachsen, dass die Forschung zu Intergruppenkontakt Bedingungsfaktoren vernachlässigt hat. Wir wissen relativ viel über die Wirkweise von Intergruppenkontakt, aber vergleichsweise wenig darüber, wie wir Menschen aus unterschiedlichen Gruppen in Kontakt bringen. Tatsächlich scheint echter Kontakt, also ein tiefer gehender Austausch miteinander, kein Automatismus zu sein, wenn Menschen zusammenkommen. Möglichkeiten für Intergruppenkontakt werden längst nicht immer genutzt und manchmal sogar aktiv vermieden. Al Ramiah, Schmid, Hewstone und Floe (2014) untersuchten zwei Tage lang das Sitzmuster von Schülerinnen und Schülern in der Cafeteria einer ethnisch-gemischten High School in England. Sie stellten fest, dass ein Großteil der jungen Menschen nur mit Mitgliedern ihrer eigenen ethnischen Gruppe zusammensaßen. Dieser Befund wurde als Re-



Foto: privat

Dr. Christian Issmer ist stellvertretender Leiter des Zentrums für Schulpsychologie Düsseldorf.

E christian.issmer@duesseldorf.de



Foto: Bernd Backasch

Prof. Dr. Mathias Kauff ist Professor für Sozialpsychologie an der Medical School Hamburg.

E mathias.kauff@medschool-hamburg.de

segregation durch die Schülerinnen und Schüler selbst interpretiert. Diese Tendenz, Kontakt zu vermeiden, steht einer Vorurteilsreduktion durch Intergruppenkontakt entgegen.

Erste Erkenntnisse zu förderlichen Faktoren für die Aufnahme von Intergruppenkontakt zeigen, dass neben individuellen Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmalen auch soziale Normen eine wichtige Rolle spielen. Linda Tropp und Mitarbeitende fanden etwa 2016, dass Schülerinnen und Schüler dann eher bereit waren, Kontakte zu jungen Menschen mit anderem ethnischen Hintergrund aufzunehmen, wenn dieses Verhalten durch ihre Peers befürwortet wurde. Außerdem erwiesen sich die Unterstützung durch Lehrkräfte und die Befürwortung durch schulische Normen als förderlich für die Bereitschaft zur Aufnahme von Intergruppenkontakt. Folglich kommt dem Lern- und Lebensort Schule sowie den dort Beschäftigten eine besondere Bedeutung in der Anbahnung von Kontakten zu. Dies soll in den folgenden Abschnitten näher betrachtet werden.

Schule als passender Ort für Intergruppenkontakt

Schulen sind in besonderem Maße Orte der Vielfalt, in denen verschiedene soziale Gruppen unserer Gesellschaft zusammenkommen. Viele Schülerinnen und Schüler begegnen hier täglich Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Religionszugehörigkeiten, sexuellen Orientierungen, mit oder ohne Handicap – um nur einige Diversitätsdimensionen zu nennen. Durch diesen täglichen Umgang haben Kinder und Jugendliche weniger Berührungängste als Erwachsene und erleben Vielfalt eher als Normalität. Zudem sind Schülerinnen und Schüler in ihrer (Norm-) Entwicklung für Lehr- und Fachkräfte, aber auch die Peergruppe in der Schule gut erreichbar. All dies führt dazu, dass die positiven Effekte von Kontakt in dieser Altersgruppe besonders stark sind (Pettigrew & Tropp, 2006) und Kontaktinterventionen im Kontext Schule erfolgreich umgesetzt werden können (Lemmer & Wagner, 2015).

Wie oben beschrieben, schaffen Kontaktmöglichkeiten allerdings nicht automatisch auch intensiven Kontakt, der Vorurteile reduzieren könnte. Wie das Beispiel von Al Ramiah et al. (2014) eindrucksvoll zeigt, können vielmehr Tendenzen zur Resegregation im schulischen Kontext vorherrschen. Um solche Tendenzen zu verhindern und förderlichen Intergruppenkontakt zu ermöglichen, sind insbesondere Lehr- und Fachkräfte gefragt, die Kontakte aktiv befürworten und positiv begleiten. Schülerinnen und Schüler kommen besonders dann in Kontakt, wenn gelebte Diversität zu den zentralen Werten der Schule gehört und die Erwachsenen diese auch durch eigenes Verhalten mit Leben füllen (Tropp et al., 2016).

Förderung von Intergruppenkontakt in der Schule

Im Folgenden soll anhand von zwei Beispielen die Möglichkeit der Förderung von Intergruppenkontakt im Unterricht betrachtet werden. Sowohl der direkte als auch der indirekte Kontakt haben sich in der Schule als hilfreich und langfristig wirksam erwiesen.

Literatur:

Die Literaturliste kann per E-Mail beim Verlag angefordert werden: s.koch@psychologenverlag.de

Ein Beispiel für die Förderung des direkten Kontakts im Klassenzimmer ist das kooperative Lernen. Kooperatives Lernen ist ein Überbegriff für verschiedene Formen der Gruppenarbeit, die klar strukturiert und von der Lehrkraft gesteuert sind. Zentrale Elemente, um damit eine vorurteilsreduzierende Wirkung erzielen zu können, sind:

- direkte Interaktion zwischen den Schülerinnen und Schülern einer Gruppe,
- heterogene Zusammensetzung der Gruppe, z. B. in Bezug auf Leistungsniveau oder auch Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen,
- positive Interdependenz innerhalb der Gruppe (je besser die Leistung des Einzelnen, desto besser auch das Ergebnis aller Gruppenmitglieder),
- individuelle Verantwortlichkeit für das eigene Lernen sowie das Erreichen der Gruppenziele.

Im kooperativen Lernen sind die förderlichen Bedingungen für Intergruppenkontakt nach Allport (1954) im Wesentlichen erfüllt. Wenn die Lehrkraft keine selbstgewählte Gruppenzusammensetzung der Schülerinnen und Schüler zulässt, sondern aktiv für eine ethnisch/kulturell heterogene Zusammensetzung sorgt, können daher besonders positive Kontakteffekte erwartet werden. Dies wird u. a. durch wissenschaftliche Arbeiten in Deutschland (siehe Avci-Werning & Lanphen, 2013) sowie eine Vielzahl US-amerikanischer Studien bestätigt (zusammenfassend Slavin & Cooper, 1999).

Eines der wenigen Programme mit expliziter Anwendung der Theorie des Intergruppenkontakts an deutschen Schulen ist »PARTS« (Programm zur Förderung von Akzeptanz, Respekt, Toleranz und Sozialer Kompetenz; Beelmann, 2018). Dieses positiv evaluierte Programm zielt u. a. auf die Prävention von ethnischen Vorurteilen bei Schülerinnen und Schülern im Grundschulalter ab. Drei wesentliche Komponenten zeichnen das PARTS-Programm aus:

1. Vermittlung interkulturellen Wissens
2. Förderung sozial-kognitiver Fertigkeiten
3. Indirekter Kontakt über Freundschaftsgeschichten

Im Rahmen letzterer Programmkomponente werden den Kindern Geschichten erzählt, in denen der Kontakt und die Freundschaft zwischen Kindern der eigenen sowie anderer kultureller Gruppen eine bedeutsame Rolle spielt. In den Geschichten wirkt sich der Kontakt positiv aus, indem z. B. nur gemeinsam ein Gruppenziel erreicht werden kann. Die Kinder sollen sich hierbei mit der eigenen sozialen Gruppe in der Geschichte identifizieren, gleichzeitig den Intergruppenkontakt in das eigene Identitätskonzept übernehmen und zur Bildung einer übergeordneten, inklusiven sozialen Kategorie angeregt werden, die auch Personen der anderen Gruppe umfasst. So werden die Kinder weg vom Trennenden, hin zum Gemeinsamen geführt.

Weitere Formen der Umsetzung

Während im englischsprachigen Raum eine Vielzahl an Studien die Effekte von direktem und indirektem

Kontakt im Kontext Schule belegt, liegen im deutschsprachigen Raum überraschend wenige Anwendungen vor. Hier wären weitergehende Forschungsaktivitäten sehr zu begrüßen. Andererseits lohnt es auch, bereits bestehende Maßnahmen auf Basis des theoretischen Wissens über Intergruppenkontakt zu betrachten und sie wissenschaftlich zu evaluieren. Einige Beispiele für entsprechende (nicht explizit als solche bezeichnete) Kontaktmaßnahmen sind:

- die Inklusion von jungen Menschen mit Behinderungen in das Regelschulsystem,
- die Integration von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen in bestehende Schulklassen,
- die Anbahnung von interkulturellen Kontakten durch Partnerschaften mit Schulen im Ausland oder Austauschprogramme für Schülerinnen und Schüler – zu Corona-Zeiten auch in digitaler Form erfolgreich umgesetzt (etwa von der Initiative »PASCH« – »Schulen: Partner der Zukunft«),
- Begegnungsprogramme mit diversen sozialen Gruppen, wie etwa in den »SCHLAU«-Workshops zur sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität oder im preisgekrönten Projekt »Rent a Jew« der »Jewish Agency for Israel«.

In allen genannten Beispielen spielt die positive Wirkung von Intergruppenkontakt eine große Rolle für das Gelingen der jeweiligen Maßnahme. Bei der konkreten Umsetzung und Weiterentwicklung selbiger könnten Erkenntnisse aus der sozialpsychologischen Kontaktforschung daher besonders hilfreich sein.

Die Rolle der Schulpsychologie bei der Förderung von Intergruppenkontakt

Immer wieder stellt sich die Frage, wie wissenschaftliche Erkenntnisse wirksam und verständlich in die schulische Praxis überführt werden können. Lehr- und pädagogische Fachkräfte an Schulen haben oftmals nicht den empirischen und theoretischen Hintergrund, geschweige denn ausreichende zeitliche Kapazitäten, sich vertieft in den aktuellen Forschungsstand zu verschiedenen psychologischen Phänomenen einzuarbeiten. Für diese Aufgabe sind umso mehr Schulpsychologinnen und -psychologen qualifiziert: Sie bringen einerseits aus ihrer Ausbildung den Fokus auf und das Verständnis für empirisch-wissenschaftliche Arbeiten mit, gleichzeitig haben sie in ihrer Arbeit regelmäßigen Austausch mit allen möglichen am Schulleben beteiligten Personengruppen und können daher die Bedarfe, aber auch Ressourcen, des Schulsystems profunde einschätzen. Die Schulpsychologie verbindet somit beide Welten – die der Wissenschaft und die der Praxis.

Mit Blick auf den Intergruppenkontakt im Klassenzimmer können Schulpsychologinnen und -psychologen u. a. Lehrkräfte bei der Inklusion ihrer diversen Schülerschaft unterstützen und an der Schaffung eines positiven Klassenklimas mitwirken. So können sie in Beratung der Lehr- und Fachkräfte den Fokus auf mögliche Segregationstendenzen lenken, die Einführung kooperativer Lernformen zur Förderung des direkten Kontakts begleiten, auf Maßnah-

men und Materialien hinweisen, die aktiv den Kontakt zwischen sozialen Gruppen unterstützen und damit zum Abbau von Vorurteilen beitragen (wie etwa die Freundschaftsgeschichten aus dem »PARTS«-Programm). In Fortbildungen können Schulpsychologinnen und -psychologen das oben geschilderte Forschungsfeld darstellen und gemeinsam mit Lehr- und Fachkräften Erkenntnisse für den schulischen Alltag ableiten. Zudem kann das Thema »Intergruppenkontakt« in die Systemberatung einfließen, etwa wenn es um übergeordnete schulische Werte und Normen geht oder auch die Förderung des Zusammenhalts in zunehmend diversen Kollegien. Nicht zuletzt kann die sich stetig ausweitende multiprofessionelle Zusammenarbeit im Schulleben als Form des Kontakts unterschiedlicher Gruppen verstanden werden – auch hier können Schulpsychologinnen und -psychologen aus der sozialpsychologischen Forschung förderliche Bedingungen ableiten und diese z. B. in Teamentwicklungsprozesse einfließen lassen.

Fazit

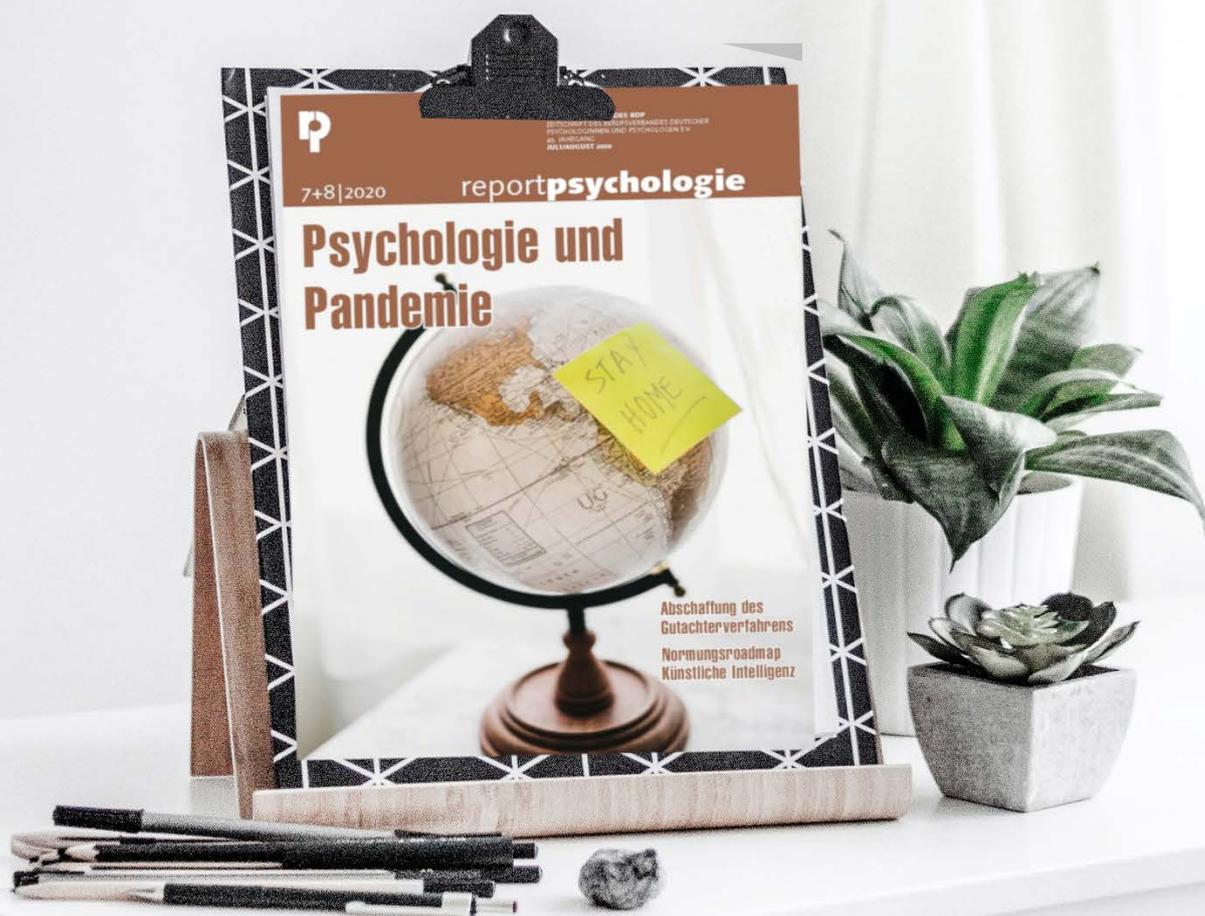
Den beiden Autoren des vorliegenden Artikels ist die bessere Vernetzung und Kommunikation zwischen Forschung und Praxis seit Langem ein wichtiges Anliegen. Wir sind überzeugt, dass gerade die Verknüpfung von Sozial- und Schulpsychologie viel Potenzial für den schulischen Alltag bereithält. Wir hoffen, mit unseren Ausführungen zum Intergruppenkontakt ein überzeugendes Beispiel dafür geben zu können.

*Dr. Christian Issmer, Prof. Dr. Mathias Kauff**

* Es handelt sich um eine geteilte Erstautorenschaft: Beide Autoren haben gleich viel zu diesem Artikel beigetragen.

reportpsychologie

[Bestellen Sie hier Ihr Probeabonnement](#)



Deutscher
Psychologen
Verlag GmbH

Am Kölnischen Park 2 • 10179 Berlin

verlag@psychologenverlag.de

www.psychologenverlag.de